Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 17 (1923)
Heft: 8

Artikel: Die Heilung des Bessesenen [i.e. Besessenen]
Autor: Lejeune, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135054

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Heilung des Bessesenen

Und sie kamen jenseits des Meeres in die Gegend des Gadarener. Und als er aus dem Schiff trat, lief ihm alsbald entgegen aus den Gräbern ein besessener Mensch mit einem unsaubern Geist, der seine Wohnung in den Gräbern hatte. Und niemand konnte ihn binden, auch nicht mit Ketten; denn er war oft mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen und hatte die Ketten abgerissen und die Fesseln zerrieben, und niemand konnte ihn zähmen. Und er war allezeit, Tag und Nacht, auf den Bergen und in den Gräbern, schrie und schlug sich mit Steinen. Da er aber Jesum sah von ferne, lief er zu ihm und fiel vor ihm nieder, schrie laut und sprach: «Was habe ich mit dir zu tun, o Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, dass du mich nicht quälest!» Denn er sprach zu ihm: «Fahre aus, du unsauberer Geist, von dem Menschen!» Und er fragte ihn: «Wie heissest du?» Und er antwortete und sprach: «Legion heisse ich; denn wir sind unser viele.» Und er bat ihn sehr, dass er sie nicht aus der Gegend triebe. Und es war daselbst an den Bergen eine grosse Herde Säue auf der Weide. Und die Teufel baten ihn alle und sprachen: «Lass uns in die Säue fahren!» Und alsbald erlaubte es ihnen Jesus. Da fuhren die unsauberen Geister aus und fuhren in die Säue; und die Herde stürzte sich von dem Abhang ins Meer (ihrer waren aber bei zweitausend) und ersoffen im Meer. Und die Sauhirten flohen und verkündigten das in der Stadt und auf dem Lande. Und sie gingen hinaus, zu sehen, was da geschehen war, und kamen zu Jesu und sahen den, der von den Teufeln besessen war, dass er sass und war bekleidet und vernünftig, und fürchteten sich. Und die es gesehen hatten, sagten ihnen, was dem Besessenen widerfahren war, und von den Säuen. Und sie fingen an und baten ihn, dass er aus ihrer Gegend zöge. Und da er in das Schiff trat, bat ihn der Besessene, dass er möchte bei ihm sein. Aber Jesus liess es nicht zu, sondern sprach zu ihm: «Gehe hin in

dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie grosse Wohltat dir der Herr getan und sich deiner erbarmt hat. Und er ging hin und fing an auszurufen in den Zehn-Städten, wie grosse Wohltat ihm Jesus getan hatte; und jedermann verwunderte sich. Markus 5, 1—20.

Das ist für unsere Ohren eine gar sonderbare, ja fast anstössige Geschichte, und manche werden sie vielleicht als eine etwas starke Zumutung empfinden. Ich kann das verstehen, — bin ich doch selber lange Zeit dieser Geschichte scheu aus dem Wege gegangen. Aber wenn diese Begebenheit im Wirken Jesu einst etwas Grosses bedeutete — und die Evangelisten messen ihr alle eine solche Bedeutung bei — sollte sie da nicht auch für uns noch bedeutsam sein? Gilt nicht auch da jenes «heute derselbe wie gestern»? In der Tat hat diese Geschichte gerade uns manches zu sagen.

Zunächst tun wir mit dieser Geschichte einen furchtbaren Blick in die Finsternis, die über dem Menschengeschlecht liegt. Das ist nicht mehr der Mensch, wie er aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen ist; das ist vielmehr der Mensch, der fremden, gottwidrigen Mächten untertan ist und in solcher Gebundenheit gerade sein Menschliches verloren hat. Besessen von finsteren Gewalten ist er zum Unmenschen geworden, durch den die ganze Gegend unsicher wird und dem alle scheu aus dem Wege gehen. Er selber fühlt den ganzen Jammer, der in solchem Dasein liegt, — sein eigenes Leben ist ihm unerträglich geworden. Ruhelos umhergetrieben von den Geistern, die ihn beherrschen, hat er seine Wohnung in den Gräbern; «er war allezeit, Tag und Nacht, auf den Bergen und in den Gräbern, schrie und schlug sich mit Steinen.» Ein furchtbares Bild menschlicher Entartung und menschlichen Elendes, angesichts dessen es einem so recht zum Bewusstsein kommt, dass der Mensch unter einem Fluche steht.

Aber, ist uns dieses Bild denn etwa ganz fremd geworden? Birgt das Menschenleben heute nicht dieselben Abgründe in sich? Könnten uns unsere Irrenhäuser nicht Aehnliches enthüllen? Und steht denn unser Leben nicht auch sonst unter der Herrschaft solcher Mächte und Gewalten, wie sie an dem besessenen Gadarener ihr Wesen trieben? Wahrlich, wir leben heute noch in jener Welt der

Besessenheit von unsauberen Geistern, welche uns unsere Geschichte vor Augen stellt! Und heute noch heisst der unsaubere Geist, der die Menschheit beherrscht, L e g i o n, — denn ihrer sind viele!

Da ist z. B. der unsaubere Geist des Alkohols, auf dessen Macht über unser Volk uns ja gerade Erfahrungen der letzten Zeiten wieder besonders aufmerksam gemacht haben. Unter der Herrschaft dieses Geistes verliert der Mensch — ganz wie jener Gadarener — sein Menschliches, wird für seine Mitmenschen eine Gefahr und bringt sich selber in Erniedrigung und Verzweiflung. Wir brauchen nur daran zu denken, wie sich diese Besessenheit tagtäglich unter uns äussert, und die unheimliche Schilderung unserer Geschichte erscheint von erschütterndem Realismus. Oder da ist der unsaubere Geist des Mammons, der eine ungeheure Herrschaft auf Erden errichtet hat. Auch da tritt uns eine eigentliche Besessenheit des Menschen vor Augen und auch sie bewirkt eine Zerstörung des wahren Menschentums und eine grosse Unsicherheit des ganzen Lebens. Oder da ist, um noch ein Beispiel zu nennen, der Geist des Nationalismus, der sich besonders im Weltkrieg als furchtbare Besessenheit offenbarte. In dieser Besessenheit gebärdeten sich ja die Menschen derart, dass man unwillkürlich an jenen Gadarener erinnert wird, der all seine Ketten abgerissen und seine Fesseln zerrieben hatte und den niemand zu zähmen vermochte. Ja, haben nicht auch diese armen Besessenen gleich dem Gadarener die menschlichen Wohnungen verlassen, um jahrelang, Tag und Nacht, auf den Bergen und in jenen Gräben, die immer mehr zu Gräbern wurden, zu hausen?

Freilich, man würde nicht zugeben, dass in all dem eine furchtbare Besessenheit liegt. In einer Welt, in der Alkohol, Mammon, Nation — und wie diese unsauberen Geister alle heissen — allgemein als Herrscher anerkannt werden, wird man sich gar nicht mehr bewusst, welche Besessenheit in solcher Anerkennung und solchem Dienste liegt. Vielmehr werden da diejenigen als Besessene gelten, die frei von solcher Gebundenheit sind: da sagt man von dem Nüchternen, wie einst von Johannes dem Täufer, er habe den Teufel; da steckt man den Friedfertigen, der sich, frei vom Rausch des Nationalismus, nicht als willenloses Werkzeug des Hasses und Krieges missbrauchen lässt, in die Irrenhäuser und Gefängnisse, und den, der frei

ist von Geiz und Habsucht — und drum neben anderem z. B. seine Steuern ehrlich zahlt — betrachtet man als Dummkopf. So sind wir besessen und merken es gar nicht. Dabei wird unser Leben unter den Wirkungen dieser Besessenheit immer unsicherer und unheimlicher und gerät in immer bedenklichere Nähe jener Gräber, die der besessene Gadarener als Behausung wählte. Im Tode endet ja der Genusstaumel unseres Geschlechtes; mannigfache Zerstörung geht von unserem Mammonismus aus und die nationalistische Besessenheit hat Europa zu einer eigentlichen Gräberstätte gemacht. Die schauerliche Welt des Gadareners — sie tritt uns also aus unserem eigenen Leben entgegen!

* * *

Doch nicht einfach dieses düstere Bild menschlicher Gebundenheit und Besessenheit will uns unsere Geschichte vor Augen stellen. Vielmehr will sie uns zeigen, dass all dieser Gebundenheit und Besessenheit ein Erlöser und Befreier entgegentritt. Das ist die frohe Botschaft dieser Geschichte: Christus hat Macht über die unsauberen Geister. Diese Macht erkannte auch der Besessene. Als er Jesus von ferne sah, lief er auf ihn zu, — wohl wie rasend und um sich auf ihn zu stürzen, wie auf jeden andern. Aber, bei ihm angelangt, fiel er plötzlich vor ihm nieder! Er spürte das Neue, das Befreiende, das in diesem Menschen ihm entgegentrat. Er spürte die Kraft des Sohnes Gottes, diese Kraft des Allerhöchsten, der über allen Mächten und Gewalten der Finsternis steht. Der unsaubere Geist merkte, dass seine Stunde geschlagen, — drum schrie es aus dem Besessenen: «Was habe ich mit dir zu tun, o Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, dass du mich nicht quälest!»

Das ist ja eben das Kennzeichen aller Besessenheit: der besessene Mensch will nur noch das, was die fremden Gewalten wollen, die ihn beherrschen. So will er nicht einmal seine eigene Befreiung, sondern fleht vielmehr den, der ihn befreien will, an: quäle mich doch nicht! Und erleben wir denn nicht genau dasselbe bei der Besessenheit, die wir unter uns finden? Als es sich vor kurzem darum handelte, der überhandnehmenden Schnapsseuche in unserem Volke zu steuern, hat sich da unser Volk nicht leidenschaftlich gegen den leisesten Versuch einer solchen Befreiung gewehrt? Und empfindet

unser Geschlecht nicht jede Bestrebung, die irgendwie die bestehende Geldherrschaft, diese furchtbare Menschenknechtschaft, erschüttern könnte, als einen Angriff auf sein Allerheiligstes? Und sträuben sich die Völker nicht aufs heftigste gegen die Forderung der Abrüstung, gegen die Abkehr von den Gewaltmethoden, überhaupt gegen alles, was sie aus der nationalistischen und militaristischen Besessenheit befreien und dem Frieden entgegenführen könnte? All diese unsauberen Geister spüren zwar gar wohl das Erlösende und Befreiende, das ihnen entgegentritt, aber sie wollen keine Erlösung und Befreiung: sie lieben die Finsternis mehr als das Licht! Aus dieser Welt der Gebundenheit und Besessenheit tönt es immer wieder allem Erlöserwillen entgegen: «Was habe ich mit dir zu tun, o Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich, dass du mich nicht quälest!»

Doch Christus sieht nur den armen, gebundenen Menschen und kehrt sich nicht an das Gezeter seiner Beherrscher. Gerade diese Macht und Herrschaft zu brechen, ist er ja auf Erden gekommen! Drum befiehlt er dem unsauberen Geist aus jener Kraft des Allerhöchsten: «Fahre aus von dem Menschen!» Und die unsauberen Geister fuhren aus. Und als nach einer Weile Leute aus der Stadt kamen, «da sahen sie den, der von den Teufeln besessen war, dass er sass und war bekleidet und vernünftig.» Er hat sein Menschliches wiedergefunden. Ja wahrlich, dieser gebietet mit Gewalt den unsauberen Geistern und sie gehorchen ihm!

Und heute noch horchen wir auf bei dieser Botschaft und erkennen es froh: Christus hat Macht über die unsauberen Geister, — in ihm ist eine Kraft der Erlösung für alle Besessenheit! Das lässt uns auch der heutigen Besessenheit ganz anders gegenüberstehen. Angesichts all dieser Besessenheit müssen wir doch sagen: so sehr diese Menschen jetzt besessen sind von unsauberen Geistern, — wenn Christus ihnen begegnen wird, dann kommts noch zu einer Befreiung! So sehr unser Volk jetzt den Mächten Alkohol, Mammon und Nation untertan ist — wenn Christus in ihm mächtig wird, dann wird auch es frei werden; dann wird es nicht mehr in der Schnapsflasche, im Geldbeutel und in der Kanone seine Heiligtümer sehen, sondern es wird, erlöst von diesem Bann, dasitzen «bekleidet und vernünftig». Trotz aller Machtsteigerung dieser unsauberen Geister

dürfen wir darum nicht vor ihnen kapitulieren: es gibt einen Helfer und Befreier, der mit Gewalt den unsauberen Geistern gebietet. Stellen wir uns wirklich unter seine Macht, dann müssen jene finsteren Gewalten ihre Macht über uns verlieren. Lassen wir wirklich ihn in uns leben, dann werden Kräfte der Befreiung auch von uns ausgehen. Treten wir unserer Welt der Besessenheit derart im Glauben an ihn entgegen, sodass Er hervortritt mit seiner Reinheit und seinem Erbarmen und den Besessenen begegnet mit seiner Kraft, dann müssen heute noch die unsauberen Geister vor ihm weichen!

* * *

Freilich, die unsauberen Geister mögen auch dann, wenn sie weichen müssen, noch allerlei anrichten unter uns. Unsere Geschichte berichtet uns ja gerade im Zusammenhang mit der Austreibung der unsauberen Geister gar unheimliche Dinge. «Da fuhren die unsauberen Geister aus und fuhren in die Säue; und die Herde stürzte sich von dem Abhang ins Meer und sie ersoffen im Meer.» Ich weiss wohl, dass dieser Teil unserer Geschichte dem heutigen Denken am alleranstössigsten ist und ich möchte mir auch gar nicht anmassen, diese Anstössigkeit mit irgend einer glatten Erklärung zu beseitigen. Nur darauf möchte ich hinweisen, dass gerade in dem Zusammenhang, der durch unsere Geschichte zwischen der Heilung des Besessenen und der Vernichtung der Schweineherde hergestellt wird, ein tiefer Sinn liegt. Die unsauberen Geister, die so lange über die Menschen geherrscht haben, ziehen sich nicht einfach ruhig zurück. Das Reich der Finsternis, das unter der Herrschaft dieser Geister gedeihen und sich festigen konnte, lässt sich nicht so ohne weiteres beiseite schieben. Es sind gar ernste Worte in unserer Geschichte: «Und die Teufel baten ihn alle und sprachen: lass uns in die Säue fahren! Und alsbald erlaubte es ihnen Jesus.» Auch bei uns wird Jesus den weichenden Geistern wohl manches erlauben, darob wir uns entsetzen werden! Er nimmt eben nur die Heilung des armen Besessenen wichtig, während die weidende Schweineherde ihm daneben gar unwichtig erscheint. Wenn es nur wieder menschlich zugehen darf auf Erden — mögen da auch Hunderte von Säuen im Meere ersaufen! Merken wir, welche Bedrohung darin liegt für so manches, das bei uns geweidet, gepflegt und gemästet wird, wäh-

rend dicht daneben die Besessenen sich selbst überlassen bleiben? Wie, wenn die unsauberen Geister, wenn sie aus diesen armen Menschen werden weichen müssen, Lust bekommen, in all jene sorgsam gepflegten Gebilde zu fahren, die ein raffinierter Genussgeist geschaffen hat, oder dort ihr Vernichtungswerk zu treiben, wo die einzigen Reichtümer und Werte unseres Geschlechtes liegen, oder das zu zerstören, was den Stolz der Völker ausmacht? «Und alsbald erlaubte es ihnen Jesus!» Denken wir daran, dass Jesus keine Ehrfurcht hat vor wohlgepflegten Schweineherden, dass ihm vielmehr nur das e i n e am Herzen liegt, dass der Mensch wieder Mensch werde, frei von der Herrschaft fremder Mächte und Gewalten, gebunden einzig an Gott im Geiste echter Kindschaft.

Doch, wie schwer verstehen die Menschen gewöhnlich das. Was bedeutet ihnen denn wiedergewonnenes Menschentum, wenn dafür Besitztümer zugrunde gehen. Nein, einen s o l c h e n Erlöser wollen sie nicht. «Und sie fingen an und baten ihn, dass er aus ihrer Gegend zöge.» Das war für Jesus gewiss das Schmerzlichste: er kam, um den Menschen seine Hilfe zu bringen, um der ursprünglichen, gottgewollten Ordnung unter ihnen zum Durchbruch zu verhelfen — und sie bitten ihn, ihre Gegend zu verlassen! Gerade hier zeigt es sich, wie über a l l e eine Besessenheit gekommen ist: auch diese «normalen» Bewohner der Gegend sind besessen, besessen vom Geiste dieser Welt, drum verbitten sie sich selbst das Heil des Gottesreiches und weisen dessen Bringer höflich, aber bestimmt aus ihrer Gegend. Und drängt sich uns nicht auch hier die Verwandtschaft unseres Geschlechtes mit diesen Gadarenern auf? Wer will denn unter uns eine Rettung verlorenen Menschentums, wenn dafür materielle Interessen geschädigt werden? Hat es nicht der 3. Juni mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit gezeigt, dass breite Schichten unseres Volkes keine Bekämpfung des Alkoholismus, keine Rettung der Opfer dieser Besessenheit wollen, weil dadurch die eigenen Profite vielleicht hätten geschmälert werden können? Und lässt uns nicht der 3. Dezember, an dem unser Volk mit beispielloser Wucht ein Opfer des Besitzes zugunsten der Darbenden von sich gewiesen hat, ahnen, mit welcher Leidenschaft es sich dagegen wehren würde, dass durch eine soziale Neuordnung, die natürlich die heutigen Eigentumsverhältnisse gründlich ändern müsste, der Fluch

des Mammonismus von uns genommen würde? Lasst unser Volk sich nur auch noch aussprechen über die Abrüstung, den Zivildienst oder sonst ein Stück energischer Friedensarbeit, und wir werden es auch noch erleben, wie der nationale Egoismus es nicht dulden wird, dass die Welt vom Fluche des Nationalismus und Militarismus erlöst werde. Ach, auch bei uns müsste es Jesu erleben, dass jede seiner Heilandstaten, mit der er den Menschen erlösen will von der Herrschaft der Mächte dieser Welt, nur die Antwort fände: Ziehe fort aus dieser Gegend!

Wo man derart nichts wissen will von Christus und seinem Reiche, da muss er sich einstweilen mit seiner Hilfe zurückziehen. Und doch will er auch eine solche Gegend nicht preisgeben, — auch im Lande der Gadarener soll die frohe Botschaft verkündet werden. Drum liess es Jesus nicht zu, dass der Geheilte mit ihm das Schiff bestieg, um bei ihm zu bleiben. Als ein Zeuge des verschmähten Heiles soll er unter den Gadarenern bleiben: «Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie grosse Wohltat dir der Herr getan und sich deiner erbarmt hat. Und er ging und fing an auszurufen in den Zehn-Städten, wie grosse Wohltat ihm Jesus getan hatte; und jedermann verwunderte sich.» Sie verwunderten sich, dass durch Jesus die Fesseln des Gebundenen gelöst und dieses arme Menschenkind von den unsauberen Geistern befreit worden war. Sie verwunderten sich aber gewiss auch darüber, dass ihnen in dem Geheilten eine Freiheit begegnete, die sie selber gar nicht kannten. Und wird diese Verwunderung nicht bei manchem schliesslich zu der Erkenntnis geführt haben, dass diese herrliche Freiheit eines Gotteskindes, die ihnen in dem Geheilten entgegentrat, unendlich wertvoller ist als alle Besitztümer und Reichtümer, mit denen die Menschen sich umgeben? Ja, dieser Geheilte verkündet es machtvoll mit seinem ganzen erneuerten Leben: ihr verblendeten Gadarener, lasset doch eure Herden vernichtet und euer Besitztum geschädigt sein, — wenn wir Menschen dafür wieder Menschen, freie Gotteskinder werden dürfen, dann ist uns aller Schaden lauter Gewinn geworden! Auch von den Schädigungen, die jeder Sieg des Gottesreiches für die Reiche dieser Welt bedeutet, gilt das Wort des Paulus, «dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns soll offenbar werden!»

Auch heute dürfen wir nicht mit Jesus das Schiff besteigen und dem Gadarenerland den Rücken kehren, wenn wir etwas erfahren haben von der befreienden Kraft Christi mitten in unserer Welt der Gebundenheit und Besessenheit. Christus will vielmehr gerade an solchem Orte seine Zeugen haben, dass sie die Wohltat verkünden, die an ihnen geschehen ist und der gebundenen Welt die herrliche Freiheit der Kinder Gottes zeigen. So dürfen auch wir mitwirken bei dem grossen Erlösungswerke und etwas dazu beitragen, dass es doch noch zu einem Tag der Befreiung komme für alle Gebundenen und Besessenen. Was einst an dem einen Besessenen geschehen ist, das soll ja noch an allen geschehen, denn Gott will, dass **allen** Menschen geholfen werde. R. Lejeune

Freidenkertum und Religion[1]

2. Freidenkertum contra Religion.

Unsere erste Betrachtung hat uns gezeigt, dass wir dem Freidenkertum niemals gerecht werden, wenn wir es als eine Theorie oder als einen Inbegriff von Theorien fassen; einerlei, ob wir uns dabei von seinen Anhängern oder seinen Widersachern beraten lassen. Um es aus der Tiefe zu begreifen und ihm gerecht zu werden, müssen wir es als eine lebendige Praxis verstehen wie die Religion, der es sich entgegensetzt.

Wir bringen den Gegensatz wohl auf seine knappste und ausdrucksvollste Formel, indem wir sagen, dass die Religion den Schwerpunkt in die Erlösung, das Freidenkertum ihn in die Befreiung verlegt. Ich darf weiter vorwegnehmen, dass es uns darauf ankommen wird, die Unzertrennlichkeit, ja, Einheit der beiden Prinzipien darzulegen. In der parteihaften Einseitigkeit, in der sie uns zunächst erscheinen, nötigen sie uns indessen, gerade demjenigen nachzugehen, was sie voneinander trennt und wider einander streiten lässt.

Nun muss zunächst festgestellt werden, dass um den Begriff der Erlösung ein Hauch von Jenseitigkeit weht, während Befreiung mehr und mehr nach dem Diesseits gerichtet ist. Wer erlöst sein will, der

[1]) Die Fortsetzung dieses Aufsatzes ist durch Krankheit des Verfassers verzögert worden. Die Red.